



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



August 2020

Predigt zur Sommerpredigtreihe: „Der Zaun ist weg – Christus ist unser Friede ... das verbindet“

[mit Bezügen zur Schriftlesung: Lukas 14,15-24 Die Einladung zum großen Festmahl]

„Der Zaun ist weg! Endlich!“ Das waren die Reaktionen am Abend des 15. Mai dieses Jahres an der deutsch-schweizerischen Grenze zwischen Konstanz und Kreuzlingen. Nach 8 Wochen wurde der Zaun wieder abgebaut, der zuvor 8 Wochen lang Paaren und Familien unmöglich gemacht hat, sich nah zu begegnen. Sie haben sich durch den Bauzaun sehen können, anfangs darüber auch noch umarmt oder hindurch geküsst, aber als von der Schweizer Seite ein zweiter Zaun mit Coronaabstand aufgebaut wurde, war der so genannte „Zaun der Liebe“ eine schmerzhaft Trennwand. Auch ein Zaun, der zum Schutz vor Infektion aufgebaut wurde, und der die Einhaltung der gesetzlichen Regelungen garantieren soll, trennt eben ... und schmerzt auch.

Mittlerweile stehen Teile des Zauns im Haus der Geschichte in Stuttgart. So schnell wie er aufgestellt wurde, so schnell wurde er Geschichte. Allerdings zeigt der Blick in die etwas weiter zurückliegende Geschichte des Konstanzer Grenzzauns, dass da noch mehr dahintersteckte als eine zeitweise Corona-Maßnahme. Denn da war zuvor schonmal ein Zaun. 60 Jahre lang! Im Oktober 1939 beschloss der Schweizer Bundesrat, in Kreuzlingen an der Grenze zu Konstanz einen Zaun zu errichten. Er sollte die Flucht von deutschstämmigen Juden in die Schweiz verhindern und wurde daher auch „Judenzaun“ genannt. Der nationalsozialistischen Regierung in Deutschland kam der Zaun gelegen, da so auch Oppositionelle nicht mehr so leicht flüchten konnten. Im November 1939 wurde an diesem Zaun der Widerständler Gerhard Elser festgenommen. Eine gute halbe Stunde bevor in München die von ihm deponierte Bombe im Bürgerbräukeller explodierte. Hitler war früher gegangen und deshalb dem Anschlag entkommen. Elser blieb im Konstanzer Grenzzaun hängen.

Viel länger als die Berliner Mauer hat man den Zaun zwischen Konstanz und Kreuzlingen erhalten. Mittlerweile hatte er in der Bevölkerung den Namen „Asylantenzaun“ bekommen, weil hier Emigranten, die in die Schweiz wollten, aufgegriffen wurden. 1999 begann man den Abriss des Zauns. Mit diesem Hintergrund war die Wiedererrichtung des Zauns als Corona-Maßnahme in diesem März besonders brisant, und umso bedeutender ist, dass der Zaun jetzt weg ist. Dass man jetzt wieder einfach so, ohne dass man die Grenze bemerkt, am Bodenseeufer spazieren gehen kann.

„Der Zaun ist weg.“ Das ruft uns auch der Predigttext zu, den ich zu unserer Predigtreihe zum Frieden anlässlich des Gedenkens zu 75 Jahren Kriegsende und sogar 75 Jahren andauerndem Frieden in unserem Land ausgesucht habe. In Epheser 2,14-18 schreibt Paulus:

Denn Christus ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht hat und hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch die Feindschaft wegnahm.

¹⁵ Er hat das Gesetz, das in Gebote gefasst war, abgetan, damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache ¹⁶ und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst.

¹⁷ Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren.¹⁸ Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater.

1. Christus ist der Friede ... deshalb ist der Zaun zwischen Juden und Nichtjuden weg

Liebe Gemeinde,

das wichtigste steht ganz zu Beginn von diesem Abschnitt: **Christus ist unser Friede!** Und dieser Friede bewirkt etwas, nämlich, er überwindet eine Feindschaft. Da werden zwei versöhnt, da kommen zwei zusammen, werden eins: Die, die nahe waren, und die anderen, die fern waren, und dazwischen wurde durch Christus ein Zaun abgebrochen.

Dieser Zaunabbruch, von dem hier die Rede ist, geht nicht auf den Beschluss einer Regierung zurück, auch nicht auf einen königlichen Erlass, nichtmal Friedensverhandlungen wurden geführt, sondern weil Christus selbst der Friede ist, deshalb ist dieser Zaun gefallen. Weil er durch sein Sterben und Auferstehen die Feindschaft, die da war, beendet hat. Er als der verheißene Messias, der Erfüller des Gesetzes, er ist der Friede.

Das ist nicht ein Friede, der in Aussicht gestellt wird. Der irgendwann mal kommt oder den wir suchen müssen. Es ist nicht eine Aufgabe für Christen, diesen Frieden zu stiften, sondern er ist der Friede, der da ist: **Christus IST der Friede.**

Und der Zaun IST weg. Da ist keiner mehr. Man kann nur noch davon reden, wo der Zaun mal war, aber dieser Zaun ist Geschichte.

Der Zaun, den Paulus hier anspricht, ist der **zwischen Juden und Nichtjuden**. Darum geht's schon davor in dem Kapitel im Epheserbrief. Und diese Trennung gab es zur Zeit Jesu nicht nur imaginär, die konnte man nicht nur spüren, sondern im Tempel konnte man sie sehen. Der große Bereich war der so genannte „Vorhof der Heiden“. Da durften alle rein. Davon abgetrennt durch eine Balustrade (hebräisch סורג *Soreg*) waren die inneren Bereiche des Tempels, die nur von Mitgliedern der jüdischen Religionsgemeinschaft im Zustand kultischer Reinheit betreten werden durften. Die Barrieren im Tempel waren nach alttestamentlichen Vorgaben und sie hatten den Sinn, das Heilige zu schützen. Das Allerheiligste ganz im Zentrum war am meisten geschützt, weil man das Göttliche auf keinen Fall verunreinigen wollte. Aber diese Schutzzäune waren zugleich Zäune, die aussortiert haben. Was das Heilige vor Unreinem schützen sollte, erlebten viele in erster Linie als Trennung. Für alle Nichtjuden galt am Zaun: „Bis hierhin und nicht weiter.“ Für sie gab es im Tempel Gottesbegegnung nur auf Distanz.

Paulus schreibt, dass Christus diesen Zaun abgebrochen hat. Er erklärt: Dieser Zaun hat in Christus keine Bedeutung mehr, weil er eine Verbindung herstellt. Durch Jesus ist kein Annäherungsverbot zu Gott mehr da. **Shalom bedeutet, dass nichts mehr zwischen uns und Gott steht.** Dass nichts mehr uns aussortiert. Egal aus welchem Hintergrund oder Volk man kommt, durch ihn gibt es den Zugang bis zum Heiligsten, bis zu Gott selbst. Da kommt keine Balustrade mehr, die den Zugang beschränkt. Keiner steht mehr hinter dem Volk Israel mit seiner Verheißung in der zweiten Reihe. Sondern jeder kann direkt zu Gott kommen. Das schreibt Paulus an die die Gemeinde in Ephesus und das sind vor allem Christen, die vorher keine Juden waren.

2. Für die einen ein neuer Zugang, für andere Herausforderung schwindender Exklusivität

Das sind für die Nichtjuden, die den Brief vorgelesen bekommen, tolle Nachrichten. Friede mit Gott und Friede mit den Juden. **Für die Nichtjuden schafft dieser Zaunabriss Jesu neue Zugänge. Sie sind nicht mehr außen vor.** Liebe Gemeinde, WIR sind die Adressaten dieser Botschaft. Wir sind nämlich auch nicht Juden und deshalb wäre für uns im Tempel am ersten Zaun Schluss gewesen. In Christus stehen wir aber nicht mehr als Zaungäste draußen, die Gott nicht so nahe kommen können wie die Israeliten. Dieser Zaun ist weg. Wir haben in Christus den Frieden, der uns den Zugang zu Gott schenkt. Für uns sind das gute Nachrichten, weil uns ohne diesen Zaun Begrenzungen weggefallen sind, die Nichtjuden eigentlich ausgegrenzt hatten.

Für die Juden ist diese Botschaft nicht ganz so leicht zu verdauen, denn für sie heißt es, wenn dieser Zaun weg ist, dass sie etwas verlieren. **Der Zaun, der ihre Exklusivität, ihre besondere Stellung vor Gott sichtbar gemacht hat, der ihren Status geschützt hat, der ist jetzt weg.** Für Juden ist der Friede in Christus eine Herausforderung, weil sich nun manches vermischt. Und die Sorge geht ja noch weiter, denn die Zäune im Tempel sollten ja das Heilige schützen. Wenn in Jesus dieser Zaun eingerissen ist, **dann ist doch das Heilige gefährdet.** Kann das der Wille Gottes sein? Will Jesus den Schutz des Heiligen aufheben? Für die Juden war dieser Zaun ja in erster Linie ein Schutz, auch wenn er trennende Wirkung hatte.

Da fällt mir auf, wie wir in unserer Zeit als Christen manchmal ganz ähnliche Befürchtungen haben:

Ist das Heilige Abendmahl noch genug geschützt, wenn es auch online stattfindet? Und wer darf es austeilen? Das diskutiert unsere Kirchenleitung. Müssen wir das nicht schützen, was uns heilig ist?

Ist das noch ein Gottesdienst, wenn er nicht in der Kirche stattfindet, sondern zum Beispiel im Autokino oder auf einem Parkplatz oder online? Wenn man das zulässt, geht da nicht etwas Heiliges verloren?

Wir haben auch unsere Schutzzäune, mit denen wir das uns Heilige schützen wollen. Und wenn diese Zäune fallen, dann merken wir erst einmal, dass das gar nicht so leicht auszuhalten ist. Da steht etwas auf dem Spiel.

Vielleicht kennt ihr auch Gedanken zu der Frage, ob es „wahre Christen“ gibt, und andere, die nur auf dem Papier Christen sind? Vielleicht bezeichnet man sie ja sogar extra als „Wiedergeborene“. Warum benutzt man denn solche Bezeichnungen? Um sie zu unterscheiden. Manche sagen auch, dass sich Kirche und Christen auf jeden Fall sozialpolitisch engagieren müssen, weil das Christentum ausmachen würde. Egal, was als wichtig erachtet wird, solche Überlegungen beschreiben ja alle irgendwie das, was jemandem heilig ist, und viele wollen es schützen, aber gleichzeitig sind das oft auch Ausgrenzungen.

Übrigens wird nicht nur aus innerchristlicher Sicht so unterschieden. Manche fordern auch, dass wer sich öffentlich als Glaubender zeigt, zum Beispiel indem er zum Gottesdienst geht, der muss das dann aber auch leben. Und dann urteilen sie hart, wenn jemand sich in ihren Augen nicht ganz so verhält wie man es nach ihrer Vorstellung als Christ sollte. Und von sich selber sagen sie, sie seine eben keine so Heiligen. Das ist auch eine Grenzziehung, aber eine, die ich nur schwer nachvollziehen kann. Denn mit der Ansicht bleibt man ja quasi bewusst draußen stehen, beobachtet Glaube aus der Distanz, obwohl da kein Zaun mehr ist. Ich frag mich dann, warum denn, wenn man den Zugang zu Gott doch unbegrenzt hat? Lässt man da die Einladung Gottes nicht achtlos liegen? Aber auch so kann man Zäune aufbauen, nicht um das Heilige zu schützen, sondern um von außen über das Heilige drinnen zu reden und die Grenze zu markieren.

Vielleicht kitzelt es sie bei manchen dieser Fragen: Was ist eigentlich für mich heilig? Und was passiert, wenn so ein Zaun fällt?

Vielleicht haben sie zu Hause ja auch einen Zaun ... um ihren Garten. Ein Gartenzaun ist ja auch zum Schutz aufgerichtet. Wenn nun ihr Gartenzaun abgerissen werden würde, dann würde das bedrohlich wirken. Dann könnte jeder reinkommen oder auch nur reinsehen. Das ist unangenehm. Vielleicht sogar gefährlich? **Wer einen Zaun als Schutz empfindet – auch wenn das ein einfacher Gartenzaun ist – der empfindet beim Abbrechen eines Zaunes Unsicherheit, Verletzlichkeit, vielleicht auch sowas wie Nacktheit oder Empfindlichkeit.**

So ungefähr müssen die Juden dieses Wort von Paulus empfunden haben: Wenn Christus diesen Schutzzaun um das Heilige abgebaut hat, dann ist das doch gefährlich. Das, liebe Gemeinde, ist die Herausforderung, die der Friede Christi mit sich bringt: Dass er Zäune einreißt, auch die, die das Heilige schützen sollen. Kann das Jesus wollen? Muss man das Heilige nicht bewahren und dazu auch Schutzzäune aufziehen?

In Christus können wir sehen, dass es etwas gibt, das Gott noch heiliger ist als alle Schutzeinrichtungen, die da so entstanden sind. Nämlich, **dass jeder Zugang zu Gott hat, dass jeder dem Vater begegnen kann. Das ist für ihn so viel heiliger als alles andere, dass er sogar bereit ist, sich selbst dafür verletzlich zu machen.** Das sehen wir auch in der Ostergeschichte: In dem Moment, in dem Jesus stirbt, zerreißt der Vorhang zum Allerheiligsten. Mit dem Sterben Jesu hat jeder persönlich Zugang zu Gott. Das ist für Gott das Heiligste, und das ist ihm offenbar viel mehr wert als ein abgeriegeltes, gesichertes Heiligtum. Dafür setzt er sich der Verletzlichkeit aus.

Jeder soll zu Gott kommen können, das ist, was der Friede Christi bewirkt. Das ist die wichtigste Verbindung, die Jesus schafft. Aber er ermöglicht damit nicht nur dem Einzelnen eine direkte Verbindung mit Gott, gleichzeitig verbindet er auch die Menschen untereinander. Alle, die die Gottesbegegnung suchen und seine Nähe ersehnen. Er beendet **Feindschaft** und **verbindet die, die schon lange drinnen waren, und die, die außen vor waren.** Christus überwindet die Trennungen zwischen Menschen unterschiedlicher Hintergründe. Christus ist ein Friede, der herausfordert, indem er Zäune abreißt, aber zugleich schenkt er uns ein ganz neues Miteinander, das nicht durch Abgrenzungen gesichert

oder definiert werden muss, sondern in ihm seinen Kern hat. Christus versöhnt Juden und Nichtjuden durch das Kreuz beide miteinander „**in einem Leib**“. In sich. Das ist herausfordernd für Juden und Nichtjuden damals, weil es eine neue Definition der Gemeinschaft ist.

3. Christus verbindet, schafft mehr Raum für alle miteinander

Wenn wir dem Tempel als Bild vor Augen haben, dann müssen wir ihn uns jetzt denken ohne die Abgrenzungen innendrin. Das ist dann ein großer Bereich, in dem alle miteinander zusammen sind und alle Gott gleich nahe sein können.

Alle haben Zugang, aber nicht alle sind dadurch gleich. Jesus schafft nicht Frieden, indem er die Unterschiede verwischt oder kleinredet. Er reduziert nicht alle auf einen kleinsten gemeinsamen religiösen Nenner, um ein Miteinander zu schaffen. Er sagt auch nicht „Es ist letztlich egal, was man glaubt“, „Hauptsache man hat irgendwie mit Gott zu tun“ oder „Soll doch jeder für sich glauben“. Es geht schon um eine Gottesbegegnung durch ihn. **Er ist der Zugang zum Vater und nur er.**

Auch in den frühen christlichen Gemeinden waren die Menschen sehr unterschiedlich. Da gab es Christen, die vorher Juden waren, und andere, die eben nicht Juden waren. Sie mussten nicht erst alle gleich werden. Unterschiede blieben. Christus ist ein Friede, in dem unterschiedliche Menschen gemeinsam zu Gott kommen. Egal, welchen Hintergrund und welche Herkunft man hat. Die Gemeinschaft besteht aus Verschiedenen, aber der Friede braucht keine Zäune.

Das ist ein großer Friede, ein bedeutender Friede, gerade auch für unser Miteinander. Die Grundlage für Frieden untereinander.

Menschen wünschen sich ja Frieden. Aber **leider machen wir oft die Erfahrung, dass wir es nicht schaffen, Frieden herzustellen.** Auch mit gutem Willen scheitern wir und bleibt Friede ein Wunsch, eine Sehnsucht. Auch wenn wir es mit wirtschaftlichen Gründen versuchen, wenn wir alles soweit globalisieren, dass alle voneinander abhängig sind, dann müsste doch Friede leichter sein ... ist er offenbar aber nicht. Manchmal hat man den Eindruck, dass dadurch Friede schwindet. Oder wenn wir humanitäre Werte groß machen und an die Mitmenschlichkeit appellieren und dadurch doch Friede möglich sein müsste ... wir bekommen es dennoch nicht hin.

Friede ohne Grenzzäune. In Europa hat das funktioniert. Das war am Anfang auch ein Wagnis, da war Skepsis da, ob man das denn machen kann. Man müsse doch die Nationen erhalten und wie solle das gehen, wenn man die Grenzsicherungen abschafft. Und wir haben gesehen, dass es geht, ohne das alles schwimmt. Da blieben die Länder und Kulturen ganz unterschiedlich, aber nicht durch Zäune voneinander abgegrenzt, sondern verbunden. Momentan steht das auf dem Spiel. Ich meine, dass Europa nur ohne Zäune ein wirkliches Miteinander ist, das sich auf christliche Werte berufen kann, weil man sonst immer auch Menschen aussperrt. Ganz egal, ob man die Zäune innen aufrichtet oder sich nach außen abschottet. Auch wo die Absicht ist, etwas, das einem wertvoll ist, schützen zu wollen, da trennt das mehr als dass es verbindet, weil man damit immer etwas exklusiv für sich sichern möchte. Zäune sichern Friede nicht, sondern sie zeigen, dass man nur etwas für sich allein behalten möchte.

Genauso wäre auch ein Christentum, das sich eine Exklusivität in der Gottesnähe sichern will – ob das durch Glaubensformen oder Kirchenstrukturen oder was auch immer geschieht - mehr Ausgrenzung als Verbindung. Fallende Zäune sind eine Herausforderung für die, die drin sind, aber sie sind ein Geschenk für die, die bisher draußen waren ... wenn sie denn rein wollen.

Das Entscheidende ist Christus. Er ist der Friede. Er ist der Völkerverbinder. Er ist der, der von den Hecken und Zäunen die zum Fest einlädt, die eigentlich dazu keinen Zugang gehabt hätten. Das ist kein menschengemachter oder -erdachter Friede. Christus ist der Friede Gottes, der höher ist, als unsere menschliche Vernunft.

4. Der Zaun ist jetzt Weg

Der Zaun ist weg ... seit Christus. Man könnte auch sagen: **Der Zaun ist ein Weg geworden** ... in Christus. Er ist der Weg zum Vater, das ist die eine Seite des göttlichen Friedens. Auf diesem Weg gibt es keine Begrenzungen, die irgendwann den Weg versperren. Christus ist der Weg zum Vater. Und auf diesem Weg gibt es auch keine voneinander abgetrennte, abgezäunte Spuren. Das ist die zweite Seite. In ihm sind wir gemeinsam auf dem Weg, in aller Verschiedenheit. Das schafft Frieden auch miteinander.

Friede ist ein Geschenk, das wir in Christus haben. Vielleicht eins, das wir neu entdecken und neu schätzen lernen müssen, so wie die Paare und Familien in Konstanz und Kreuzlingen am 15. Mai, als der Zaun abgebaut wurde. Die Freude war groß. Endlich die Trennung überwunden, Nähe möglich. Die Freude über den Friede Christi sollte ebenso groß sein. Weil er direkte Gottesbegegnung möglich macht. Und uns dadurch auch untereinander einen Frieden schenkt, der mehr ist als gut miteinander auszukommen: Miteinander auf dem Weg sein.

Ich wünsche uns, dass wir das in die Begegnungen mitnehmen können, die uns in dieser Woche geschenkt werden. Und auch in die Beziehungen, wo Friede noch nicht verwirklicht ist.

Und ich hoffe, dass wir dann schon bald höchstens noch Überreste sehen, wo einmal Zäune waren. Mehr nicht, denn Christus IST unser Friede. Und das heißt: Der Zaun ist weg.

Amen